Platten, Fritz

Zimmerwald, oder
Sozialimperialistische...

Bern

1919

97-84234-21
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD

```
OLUC  37677545                                              Record 1 of 1
 HELD BY PR1 - NO OTHER HOLDINGS
  OCLC:  37677545          Rec stat:    n
  Entered:    19970924     Replaced:    19970924    Used:    19970924
⌙ Type:  a      ELvl:  K      Srce:  d     Audn:      Ctrl:      Lang:  ger
  BLvl:  m      Form:  a      Conf:  0     Biog:      MRec:      Ctry:  sz
                Cont:         GPub:        Fict:  0   Indx:  0
  Desc:  a      Ills:         Fest:  0     DtSt:  s   Dates: 1919,     ↔
⌙   1  040      PR1 ▾c PR1 ↔
⌙   2  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i c ▾j p ↔
⌙   3  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i a ▾j p ↔
⌙   4  007      h ▾b d ▾d a ▾e f ▾f a--- ▾g b ▾h a ▾i b ▾j p ↔
⌙   5  049      PR1A ↔
⌙   6  100 1    Platten, Fritz, ▾d 1883-1942. ↔
⌙   7  245 10   Zimmerwald, oder Sozialimperialistische Internationale ▾h
[microform] / ▾b Referat von Fritz Platten am Parteitag in Bern, Februar 1919. ↔
⌙   8  260      Bern : ▾b Unionsdruckerei, ▾c 1919. ↔
⌙   9  440  0   Kampfruf ; ▾v nr. 3 ↔
⌙  10  533      Microfilm. ▾b New York, N.Y. : ▾c Columbia University Libraries,
▾d to be filmed in 1997. ▾e 1 microfilm reel ; 35 mm. ↔
⌙  11  583      Filmed; ▾f NEH Project (FMEST); ▾c 1997 ↔
```


TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm   REDUCTION RATIO: 11:1   IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB

DATE FILMED: 11-6-97   INITIALS: [illegible]

TRACKING # : 29066

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

Kampfruf Nummer 3

Zimmerwald
oder
Sozialimperialistische Internationale

Referat von Fritz Platten
am Parteitag in Bern
Februar 1919



Unionsdruckerei Bern :: 1919

Ich freue mich, Gelegenheit zu haben, einen Standpunkt zu vertreten, den ich für sehr entschieden und einzig konsequent erklären möchte. Es ist mir vor allem ein Bedürfnis, meine Ausführungen nicht ausschliesslich auf die Kritik aufzubauen, sondern auch daran zu erinnern, dass wir heute die Problemstellung, um die es sich handelt, so scharf skizzieren, dass jeder mit dem Entscheid, den er fällt, auch moralisch verpflichtet ist, eine Politik zu verfolgen, die diesem Beschluss entspricht. Die heutige Entscheidung über Teilnahme oder Nichtteilnahme an der Sozialpatriotenkonferenz bedingt nicht nur unsere internationale Stellung, sondern bestimmt auch unzweideutig die prinzipielle und taktische Haltung der Partei in politischen Tagesfragen. Nur keine Zweideutigkeit mehr. Wir haben genug dieser Zweideutigkeiten gehabt, die sich immer gerächt haben. Hinter scharfen und schärfsten Beschlüssen stand oft nicht der Wille und Mut zu entsprechender Tat. Recht oft fielen Entscheide so zweideutiger und dehnbarer Art, dass die Linke und die Rechte der Partei gerade das Wünschenswerte herauslesen konnte. Ich will nur daran erinnern, wie zweifelhaft doch die Abstimmung des letzten Parteitages gewesen ist. Man verlegte den Vorort, mass dem Beschluss prinzipielle Bedeutung bei; wählte einen Präsidenten, der selbst erklärte, kein Anhänger Zimmerwalds zu sein. Alles geschah ohne Einsprache des ehemaligen Präsidenten Zimmerwalds, Genossen Grimm. Das gibt mir die Berechtigung, die Politik des Genossen Grimm mit grösstem Misstrauen zu verfolgen, und ermuntert mich, meine eigenen Wege einzuschlagen, selbst auf die Gefahr hin, vorübergehend gegenüber der Rechten mit Müller und dem Zentrum mit Grimm an der Spitze in die Minorität versetzt zu werden. Genossen! Es geht nicht an, internationale Fragen in der Abstraktion entscheiden zu wollen und national eine gegensätzliche Politik zu betreiben. Daher muss die Frage klargestellt werden: Erlaubt uns unsere bisherige Haltung eine Beschickung der Konferenz? Ja oder Nein! Der Entscheidung einer eventuellen IV. Zimmerwalder Konferenz sich zu unterwerfen, heisst einer klaren Entscheidung feige ausweichen.

Ich bin nun als dritter Redner bestimmt worden, um einen Standpunkt zu vertreten, dem anfänglich Schneider auszuweichen versuchte. Die Situation ist folgende: Drei Gruppen innerhalb unserer Partei sind feststellbar. Eine Gruppe wollte von Anfang an den Standpunkt einnehmen, der Parteivorstand möge beschliessen, ohne irgendwelche weitere Befragung die Konferenz der Sozialpatrioten zu beschicken. Das ist der rechte Flügel unserer Partei. Sie haben in ideologischer Verwandtschaft mit

den Kollegen, die in der Schweiz jetzt den Kongress abhalten, ein Bedürfnis, die Solidarität zu bekunden, dorthin zu gehen, um zu beraten, Beschlüsse zu fassen, die nachher auch national ihre Auswirkung finden sollen.

Die zweite Gruppe will dem Parteitag beantragen, es solle diese Konferenz *nicht* beschickt werden, das soll aber kein endgültiger Entscheid sein. Endgültig soll unsere Stellung durch die Beschlüsse der Zimmerwalder Konferenz bedingt werden. Wenn diese Konferenz die Teilnahme beschliesse, dann solle man an den Kongress gehen und die Opposition markieren. Ich werde noch darauf zu sprechen kommen, was die Opposition auf diesem Kongress bedeutet. Ich teile nämlich die Auffassung des Genossen Schneider insofern nicht, als er glaubt, man könnte an diesem Kongress teilnehmen, um Opposition zu machen. Das könnte man, wenn man es mit Abcschützen in der Parteibewegung zu tun hätte. Aber was die Gerissenheit der Sozialpatrioten anlangt, was die Kenntnisse ihrer sozialen Theorien anlangt, so muss ich sagen, dass es ein ganz verfehltes Unternehmen wäre, glauben zu wollen, man müsste hingehen, um diesen Leuten etwas ihnen noch Unbekanntes vorzudozieren. Nein, diese Leute, die kommen, die kennen diese Theorien schon, sie wollen *ihre* Politik betreiben, trotzdem sie vollständig das kennen, was *wir* wollen.

Eine dritte Gruppe, als deren Sprecher ich hier auftrete, spricht sich ohne Vorbehalt gegen die Beschickung der Konferenz der Sozialpatrioten und Ministerialsozialisten aus. Diesen Standpunkt glauben wir in Konsequenz der Beschlüsse von Zimmerwald und Kienthal einnehmen zu sollen. Meine Anträge gehen dann allerdings noch weiter. Sie sind im Sinn und Geist der Zimmerwalder Linken abgefasst, also jener Gruppe, zu der sich die russischen Bolschewiki, die Sozialisten-Revolutionäre (Linke), die Sozialisten-Revolutionäre (Kommunisten), die Spartakisten, die Bremer Kommunisten, die österreichischen und ungarischen Kommunisten, die Jungsozialisten Schwedens, die italienische Partei, die Anhänger Loriots in Frankreich, die sozialistische Arbeiterpartei Englands bekennen. Sie atmen den Geist der revolutionären Avantgarde des europäischen Proletariats.

Es ist schon darauf hingewiesen worden, dass der Entscheidung eine hohe Bedeutung zukommt und die gestellte Frage zu lösen keine einfache Sache ist. Das letztere trifft aber nur für jene zu, die sich im Gewissenskonflikt befinden darüber, ob sie sich für die Zimmerwalder Linke oder die Zimmerwalder Rechte entscheiden sollen. Die Zimmerwalder Internationale ist nämlich keine Vereinigung gleichdenkender Internationalisten, sondern nur eine Vereinigung internationalistischer klassenkämpferischer Sozialisten. Unter ihren Anhängern gehen die Auffassungen darüber, was unter international wie auch was unter konsequentem Klassenkampf zu verstehen ist, weit auseinander. Man fabelt nicht, wenn man prophezeit, dass die Zimmerwalder

Rechte bald, wohl nur allzubald wieder in die allein seligmachende heuchlerische II. Internationale flüchten wird, während die Zimmerwalder Linke eine dauernde revolutionäre Internationale bilden wird, die sich in einen unversöhnlichen Kampf mit der restaurierten II. Internationale stürzen wird.

Den Entscheid der Zimmerwalder Konferenz zu überlassen, bedeutet also nichts anderes, als sich um eine klare Stellungnahme zu drücken.

Zimmerwald ist gespalten, und wir müssen uns die Frage vorlegen und sie durch Beschlussfassung entscheiden lassen, welchem Flügel wir uns anschliessen wollen. Sobald also die Grundfrage Beschickung oder Ablehnung der Beschickung entschieden wäre, müssten wir uns die zweite Frage stellen: Was beantragt der Parteitag der Zimmerwalder Konferenz, das heisst zu welchem Flügel schlagen wir uns? (Greulich: und übers Jahr gibt es wieder andere Flügel.) Es ist sehr gut, Genosse Greulich, wenn es Flügel gibt, denn das ist das natürliche Produkt der Entwicklung unseres proletarischen Klassenkampfes. Das Alte stürzt und neues Leben blüht aus den Ruinen. Wenn wir annehmen dürfen, es werde ohne weiteres beschlossen, nicht zu gehen, so wäre es sehr tunlich, dieses Thema rasch abzubrechen und darüber zu diskutieren, was wir einer Zimmerwalder Konferenz beantragen werden. Nur die Beantwortung dieser Frage bringt eine klare Lösung. Die Konsequenzen sind immer auf der Rechten und der Linken zu finden. Das Zentrum gleicht jenen schüchternen Mädchen, die die wahren Gefühle nicht auszudrücken wagen. Naturnotwendig kann eine Zentrumspolitik mit dem Charakterzug der Verschlagenheit und Falschheit auf die Dauer nicht befriedigen. Der Arbeiter liebt zu wissen, wohin der Weg führt. Durch richtige Fragestellung müssen wir eine aufrichtige Antwort erzwingen. Dann werden die Genossen im Zentrum erfahren, dass mit Schaumschlägereien nichts zu erreichen ist, sondern dass jeder Delegierte sich auf Herz und Nieren prüft, auf welchen Flügel er sich stellen will. Dass ich mich auf den äussersten linken Flügel stelle, überrascht sie wohl nicht. Es gibt andere, die der Meinung sind, man müsste eine Versöhnungslinie ziehen. Hätte man länger Zeit zu Ausführungen, so wäre man wohl in der Lage, gerade die politische Entwicklung der verschiedenen Flügel von Zimmerwald genau zu skizzieren und den Beweis zu erbringen, dass in Wirklichkeit doch die Bolschewiki diejenigen sind, die das Recht haben, sich als konsequenteste Zimmerwalder und Kienthaler zu bezeichnen, als konsequente Anhänger der Revolution. Es gibt Zimmerwalder, die uns nicht folgen wollen; wir haben eine Minderheit in Zimmerwald und in Kienthal gehabt, und wir haben beobachten können, dass es diese Minderheit war, die den blutigen Kampf um die Umwälzung, die den Barrikadenkampf für den Sozialismus führen musste, ohne Unterstützung der Zimmerwalder Rechten, zum Teil unter

Verrat dieser Rechten. Das muss hier gesagt werden. Ich sehe nicht ein, warum man immer das Versöhnende und Einigende betonen soll in einer Zeit, wo der einzelne sein Leben für seine Ueberzeugung lassen muss. Da haben wir Farbe zu bekennen. Wenn ich mich zu Lenin, Liebknecht, zu Rosa Luxemburg, zu Serrati etc. bekenne, so tue ich es, weil ich gesehen habe, dass sie die proletarische Avantgarde bilden, dass sie die Führung im Kampfe zur Erringung des Sozialismus übernommen haben. Es ist nicht zu bestreiten, dass doch auch unter den Zimmerwaldern wieder der Gegensatz der ist, dass die Anhänger der Revolution auf der einen Seite und die der Evolution auf der andern stehen. Genosse Modigliani hat sich seinerzeit ganz klar und deutlich ausgesprochen, dass er mehr aus humanitären, vor allem aus pazifistischen Argumenten für Zimmerwald gewonnen worden sei. Wir müssten lügen, wenn wir sagen wollten, dass alle Zimmerwalder aus einer revolutionären Ueberzeugung heraus diese Bewegung stützen. Die Zimmerwalder Rechte hat speziell in letzter Zeit das starke Bedürfnis, auch bürgerlichen Pazifisten einen Anschluss an unsere Bewegung zu ermöglichen, einem Pazifismus Vorschub zu leisten, der für das Ende des Krieges ist, aber nicht für Fortsetzung des Krieges in Form von Bürgerkrieg. Ich aber bin für die Revolution, das heisst für die Erkämpfung des Sozialismus, wenn möglich ohne offenen Bürgerkrieg, da aber die Praxis lehrt, dass uns ohne Bürgerkrieg der Sozialismus nicht erreichbar gemacht wird, so mit dem Bürgerkrieg. Ich lache auch über die Vermessenheit der Kriegssozialisten, auf ihrem Kongress die Schuldfrage aufzurollen. Verbrecher wollen sich selbst zum Gerichtshof konstituieren. Für mich ist es ausgemacht, die Kriegsursache war der Imperialismus, die kapitalistische Gesellschaftsordnung. Was war zu tun, wollte man den Krieg beendigen? Mit der Phrase, ohne Annexionen, war nichts erwirkt, es brauchte die Revolution. Man hat seinerzeit die Deutschen sehr getadelt, dass sie annektieren wollten, die preussischen Junker hätten annektiert, wo immer sie den Stiefel hingesetzt, weit mehr als sie je zu verdauen vermocht hätten. Aber nun liegt der Fall auch so, dass die Entente annektieren will. Ich sehe ab von Elsass-Lothringen, von Polen und von der Ukraine und nehme nur einmal die Kolonialfrage. Mit welchem Recht geht die Entente darauf aus, die schon vorher mehr gestohlen hat als Deutschland, zu diesem Deutschland zu sagen, was du gestohlen hast, das nehme ich dir ab? Diese Annexionspolitik sieht genau so räuberisch aus wie die preussische.

Was ist da zu tun? Etwa diese Leute beschliessen zu lassen? Ja, gewiss; hätte der Krieg die Völker nicht ruiniert und demoralisiert, so wäre die Entente auf Grund ihrer militärischen Siege ohne weiteres in der Lage zu diktieren. Aber der Krieg hat seine sozialen Begleiterscheinungen nicht nur bei den Zentralmächten gezeigt, sondern glücklicherweise auch in England, in Frankreich und in Italien. Nur ein bestimmtes Gesetz, das dahin lautet, dass der feinstausgebaute und bestorganisierte Raubstaat sich am längsten gegen die zerstörende Wirkung des Krieges zu erhalten vermag, und dass derjenige Staat, der den Glauben oder wenigstens den Schein zu erwecken vermag, die moralische Berechtigung für die Kriegführung sei auf seiner Seite, liess die Ententestaaten den Krieg gewinnen. Der Triumph der Bourgeoisien dieser Länder ist aber zu früh. Bald wird sich beim Proletariat die Ueberzeugung durchsetzen, dass es gar nicht gegen das Unrecht gekämpft habe, sondern nur für die Bestrebungen ihrer Landesbourgeoisien; dass ein Friedensschluss von Imperialisten wieder keine Lösung bringt, ahnt das Volk bereits. Wilson, den ich als Politiker und Charakter vorläufig hochachte, denn er ist ein aufrichtiger Demokrat, und ich glaube, wir verdanken seiner Stellung in Paris diverse Vorteile, die die Verhandlungen bisher ergeben haben, so die Proteste gegen die Völkervergewaltigung, gegen die Ruinierung ganzer Völker, bringt uns diese Lösung nicht. Schon zeigt, wenn auch vorläufig noch zaghaft, das Proletariat sein Bestreben, mit den Verantwortlichen des eigenen Landes abzurechnen.

So sehe ich die Welt an, und daher sage ich, dass Zimmerwald schon verloren ist, dass es für mich nicht mehr in seiner Einheit existiert. Wir haben uns diferenziert. Wenn Genosse Schneider den Beweis dafür noch haben wollte, so bitte ich ihn, die Konferenz nochmals zusammenzurufen. Er würde dann die Spaltung sehen. Nehmen wir Russland. Da haben sich die Menschewiki mit aller Konsequenz gegen die Bolschewiki ausgesprochen. Die schwankende Haltung der Unabhängigen hat zur Niederwerfung der Spartakisten geführt. Wir sind keine Einheit mehr. Jetzt kommt die Entscheidung auch für den gemässigten Flügel von Zimmerwald. Konsequent muss man in dieser Beziehung sein, Genosse Schneider. Ich will dich glimpflich behandeln, weil wir hier Kollegenschaft brauchen (Heiterkeit), sonst würde ich mehr Beweisgründe näherliegender Art herbeiführen.

Aber noch ein anderes ist massgebend. Ein Lenin, Liebknecht — wir wollen von den eigenen Leuten absehen, wir sind nämlich bescheidene Knaben, gemessen an dem, was diese Leute historisch geleistet haben, aber man darf sich doch mit ihnen zählen in den hinteren Reihen — haben Taten vollbracht, Beweise ihres Mutes geleistet. Nun kommen einige Salonsozialisten hierher und haben das Bedürfnis, eine Konferenz abzuhalten. Diese Herren fühlen das Misstrauen der Arbeiter und sie atmeten auf. Es ist typisch, mit welcher Sehnsucht man Friedrich Adler erwartet. Friedrich Adler muss da sein, um überhaupt dieser Konferenz ein Relief zu geben. Modigliani allein genügt nicht, Naine gewiss auch nicht (Heiterkeit), Lazzari auch nicht; es muss ein Mann sein, und dieser Mann kann nur Lenin sein, wenn

er käme, oder Adler, wenn er kommt. Nun habe ich es hier in der Schweiz gewagt, in öffentlichen Versammlungen, am Tage nach der Tat, Adler zu feiern. Der Schuss hat mir gefallen. Ich hätte ihn dem Genossen Adler gar nicht zugetraut. Aber so sehr ich seine historische Tat begrüsse, so sehr ich ihn schätze als Kämpfer und Mann, so sehr hüte ich mich, von diesem Schuss abzuleiten, dass damit ein paralleler Gedankengang mit uns zu konstruieren sei. Der Beweis, dass Friedrich Adler mit uns sei, ist nicht erbracht, im Gegenteil, er hat die Bolschewisten desavouiert. Die Anwesenden haben das Recht, auf diese Stimme zu hören, so gut wie auf meine verführerische Stimme. Es ist mir ein Bedürfnis, Ihnen zu sagen, dass ich viele Jahre ein Kamerad von Friedrich Adler war. Es hat mich zwar früher schon misstrauisch gestimmt, wenn er mir immer vorhielt: « Fritz, du bist auf dem schönsten Weg, ein Anarchist zu werden.» Als ich von seiner Tat hörte, habe ich gestaunt und staune heute noch. Der strenge Marxist, der die individuellen Attentate nie als ein proletarisches Kampfmittel anerkannte, griff selber zum Revolver. Die Tat hat dem Genossen Adler eine internationale Bedeutung ersten Ranges verschafft. Adler wäre der berufenste Führer des österreichischen Proletariats. Er könnte die Masse zum Sturm gegen die Kapitalherrschaft anführen, wenn, ja wenn er ein Zimmerwaldist strenger Observanz wäre. Der Stern Adlers wird verbleichen. Geht Adler auf die Konferenz, so wird er zum Dekorationsstück, wird das willfährige Werkzeug der Sozialpatrioten. Ich habe Briefe aus Wien bekommen, wo treueste Anhänger der Revolution mir schreiben, dass sie vor einer bedauerlichen Situation stehen, vor der Situation, ihren vergötterten Friedrich Adler vielleicht bald verlassen und Front gegen ihn machen zu müssen, weil er nicht erkennt, wie weit die Lähmung in Oesterreich vorgeschritten ist. Wenn Genosse Adler da wäre, würde ich an ihn die Gewissensfrage stellen, ob er glaube, die Revolution sei schon weit genug getragen worden in Oesterreich, wo man es noch nicht einmal fertigbringt, das Pfaffenregiment zu beseitigen, die gesetzliche Ehescheidung einzuführen. Das sind bedenkliche Zustände, und Oesterreich wird ein Land sein, das vorerst in die tiefste Anarchie versinken muss, bevor es überhaupt einen sozialen Aufstieg nehmen kann. Oesterreich erlebt das furchtbar Tragische, dass es jetzt zuerst die Welle des Nationalismus über sich ergehen lassen muss. Genosse Fritz Adler wird also kommen. Wir werden es mit ihm machen wie mit hertransportierten Arbeitswilligen während eines Streiks. Wir werden ihm entgegenfahren, wir werden noch einmal mit ihm reden, unsere Gedanken ganz offen darlegen, und dann mag er sich entscheiden. Geht er an diese Konferenz, dann wissen wir, dass wir getrennte Leute sind; geht er nicht, dann ist er einer der Unsrigen.

Denn die Illusion, dass man auf einen solchen internationalen Kongress gehen müsse, in dem Glauben, dass es möglich

sei, die Leute eines Bessern zu belehren, ist politischer Leichtsinn. Solchen Illusionen sich hingeben, ist ein Verbrechen; denn damit solidarisiert man sich mit der heuchlerischen Gesellschaft, genannt die zweite Internationale. Die Ministersozialisten, die kommen, werden sich nicht von Proletariern und Bolschewisten irgendwie den Weg weisen lassen, denn sonst müsste die Geschichte sie schon längst zur Einkehr bewogen haben. Scheidemann und Ebert haben heute soviel zu tun, um sich als Sachwalter der Bourgeoisie an der Spitze der Regierung halten zu können, dass sie den Reisekoffer für die Schweiz nicht packen konnten. Ihre blutige Henkerarbeit an den deutschen Kommunarden darf nicht aussetzen.

Aber ich nehme an, sie werden ihre Delegierten bestimmt haben, und sie werden durch ihre besten Handlanger ihre Verräterrolle verteidigen lassen. Scheidemann hat in Deutschland mit Ebert und Konsorten das Ruder ergriffen, als die Revolution hochkam. Derselbe Stampfer, der noch vor anderthalb Jahren geschrieben hat, Deutschland wolle die Revolution gar nicht, sei königstreu bis auf die Knochen, habe mit 12 Millionen gegen 4½ Millionen Stimmen bewiesen, dass man in Deutschland monarchisch sei, derselbe Stampfer will heute die Republik retten und verteidigen. Damals, als die Leute diese Erklärungen abgaben, haben sie glauben können, eine vorhandene Stimmung zum Ausdruck zu bringen. Sie haben darum der Revolution Widerstand geleistet. Sie werden das ein zweitesmal tun mit der ehernen Konsequenz, die wir kennen. Es gibt eben eine Linie, auf der man bleiben muss, wenn man sich einmal entschieden hat für ein Prinzip, und dieses Prinzip lautet: Nieder mit dem Proletariat, das den Aufstand gewagt hat, das die Sozialisierung durchsetzen will, nieder mit Liebknecht und Rosa Luxembourg. Ich werfe die Schuld am Tode dieser beiden nicht auf die Soldaten, sondern auf die Regierung, die es gewagt hat, sich von Soldaten und Offizieren schützen zu lassen, von denen sie wusste, dass sie ausgesprochene Konterrevolutionäre sind. Es sind preussische Offiziere und preussische Unteroffiziersbataillone gewesen, die die Arbeiter Deutschlands niederknallen mussten im Namen des Sozialismus von Scheidemann und Ebert.

Man kann uns alles vorwerfen, aber das soll man uns nicht vorwerfen können, dass wir die Situation nicht schildern wie sie ist. Wenn Sie ein Geschichtsbuch sozialistischer Observanz über Frankreich lesen, dann können Sie auch lesen, wie die Vendée einst das Feld war, wo der Versuch unternommen wurde, einen Sammelplatz aller gegenrevolutionären Kräfte zu schaffen, von dort aus die Revolution zurückzudrängen. Diese Vendée soll Berlin werden. Es genügt nicht, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht getötet zu haben; es genügt auch nicht, die 44 getötet zu haben, die man auf einem Automobil von Spandau nach Berlin geführt hat, um sie meuchlings zu erschiessen. Das sind Namenlose,

aber sie werden an der Seite Liebknechts und Rosa Luxemburgs ein ehrliches Gedenken erwarten dürfen. Diese Leute hat man meuchlings ermordet, Hunderte und Tausende werden zweifellos kaltgemacht, alles im Namen der Staatsräson, alles im Namen derjenigen Sozialisten, die auch auf der Konferenz es wagen werden, sich als Sozialisten, als « Internationalisten » vorzustellen. Mit diesen Erwürgern des proletarischen Aufstiegs sollen wir gleiche Luft atmen. Die heutigen Gewalthaber des deutschen Reiches bilden ein homogenes sozialpatriotisches Ministerium und besorgen ausgezeichnet die Geschäfte des Bürgertums. Es ist der Typus derjenigen Politiker, die aus Mangel an Vertrauen zur eigenen Sache noch in einem Bourgeoisregiment Schutz suchen müssen. Daher der Schrei nach der Nationalversammlung, daher ein Solf als Minister des Auswärtigen, daher der Fürst als Repräsentant des Deutschen Reiches im Ausland, daher die weitere Duldung Hindenburgs, von dem man sagt, er werde in selbstloser Weise die Politik der Arbeiter- und Soldatenräte in Deutschland schützen. (Heiterkeit.) Wie hat man sie geschützt? Man bietet Freiwillige auf nach dem Osten Deutschlands, um einen neuen Kampf gegen die Bolschewisten zu unternehmen. Nicht weil man in Deutschland zu wenig Land hat, sondern weil man die verhasste Flut des Bolschewismus von Osten kommen sieht und diese durch Bajonette deutscher Soldaten abhalten will, formiert man Divisionen. Das gelingt diesen Herren zwar nicht.

Genossen! Eine solche Politik hat ihre Konsequenzen, und wenn wir auch auf eine solche Konferenz kommen und die schönsten Reden halten, so werden wir, wenn nicht ausgepfiffen, so doch belächelt und als Phantasten hingestellt.

Es gibt viele unter uns, die annehmen, man könne doch den Versuch machen, Fragen aufzurollen, deren Erledigung doch dem Proletariat nützlich sein könnte. Ich will Ihnen zeigen, dass das nicht nützlich ist. Gesetzt, eine Rede unseres Vertreters auf der Konferenz würde Eindruck machen; glauben Sie, das würde auch nur entfernt in Resolutionen zum Ausdruck kommen? Gesetzt der Fall, auch das wäre möglich, können wir annehmen, dass auch nur ein bisschen Willen zur Realisierung hinter der Annahme stecken würde? Um diese sehr fragwürdige Eindruckschinderei erzielen zu können, müssten wir das Band mit den heroischsten Kämpfern Zimmerwalds entzweischneiden, uns von den Arbeitern mit den vom Pulverrauch geschwärzten Gesichtern abwenden und den sozialistischen Kongressonkeln mit der Bügelfalte in die Arme werfen. Aber es gibt auch eine persönliche Seite. Ich habe nach der Begrüssungsrede des unabhängigen Genossen aus Deutschland die Frage gestellt, warum der Spartakusbund in der Schweiz nicht vertreten ist, warum die Kommunisten Bremens nicht da sind, warum Lenin nicht anwesend ist. Glauben Sie, dass die Russen sich weigern würden, durch Deutschland hierher zu fahren? Man soll uns nur einen legitimen Vertreter der russischen Sowjetrepublik zeigen. Karl Radek ist in Berlin. Man soll ihm doch das Visum geben; warum gibt man es ihm nicht, weder ihm noch Lenin, noch Trotzky, noch Rakowsky, noch Katzlerowitsch, noch Höglund? Ich habe ein Telegramm gelesen, aus dem hervorgeht, dass die Genossen in Schweden die Situation ebenso klar zu erkennen vermögen (Zwischenruf: Aber ein Norweger ist da!), Gottlob und Dank (Heiterkeit). Ein Zimmerwalder? (Zwischenruf: Es gibt doch keine andere Partei!) Dann möchte ich nur dem Genossen Greulich, denn ich vermute nach der Stimme, dass er dazwischengerufen hat, sagen, dass wir die alten Kämpen von Zimmerwald besammeln wollen und dann sehen wollen, wie weit wir kommen. Man kann ja heute Zimmerwalder delegieren, indem man den Genossen Greulich an den Kongress schickt. Es gibt Leute, die es fertigbringen, ihre politische Auffassung so dehnbar zu machen, dass sie solche Missionen auf sich nehmen können, ohne ihre politische Ueberzeugung zu verleugnen.

Es gibt noch einen Fall, der in der Schweiz spielt und der mich interessiert und veranlasst hat, auf die Tribüne zu gehen. Ich sah Humbert-Droz auf der Tribüne und fragte ihn, warum er nicht unten sei bei den Delegierten. Dann sagte er mir, in Chaux-de-Fonds habe man keine Parteiversammlung gehabt; der Vorstand habe beschlossen, zehn Delegierte abzuschicken, die für die Beschickung der Konferenz sind (Pfuirufe der Deutschschweizer und Protestrufe der Welschen). Es liegt mir ferne, irgendwie unnötigerweise eine Verschärfung herbeiführen zu wollen; aber wenn man immer mit dem Mittel der Demokratie operiert, dann muss man auch zulassen, dass man untersucht, ob das berechtigt ist oder nicht. Ich stelle fest, dass man, wie der Fall zeigt, in der Anwendung des Rufes Demokratie — Demokratie vorsichtiger sein sollte.

Dann hätte ich von Genossen Naine Auskunft darüber gewünscht, warum er nichts von der Diktatur der Bourgeoisie sagt. Der Schweizerische Bundesrat ist vollständig aus Bürgerlichen zusammengesetzt. Er übt eine Diktatur der Bourgeoisie aus, wie sie schlimmer in der ganzen Welt nicht vorkommt. Man schmeisst die Ausländer hinaus, man schmeisst die eigenen Genossen ins Gefängnis, alles im Namen der bürgerlichen Demokratie. Reden wir doch darüber einmal! Man muss diese Demokratie nicht so hoch schätzen, dass man zu der devotesten Auffassung gelangt, nur durch die Mehrheit der Stimmen würden wir zu einem Resultat kommen. Die Geschichte hat andere Gesetze. Die Spartakisten sind unterlegen, und schon erhebt sich das Haupt nicht mehr der Spartakisten, sondern der Mörder der Spartakisten, nämlich jener Soldaten, die die Geschichte nicht zu erkennen vermochten, die da gespielt wurde. Warum unterlag Spartakus? Weil die Matrosen nicht kamen und weil

der Soldatenrat nicht mitmachte. Und derselbe Soldatenrat hat heute in Berlin beschlossen, der Berliner Regierung die weitere Heerfolge zu künden, die Abdankung Noskes, dieses Gallifet von Berlin, zu verlangen; er hat beschlossen, endlich die Herrschaft der Arbeiter und Soldaten zu verlangen.

Man macht weiter als Argument geltend, was wir denn machen, wenn die Kritik auf dieser Konferenz nicht vertreten ist? Da frage ich zurück: Wen wollen sie als Kritiker schicken? Etwa mich? Ich erkläre, dass ich nicht gehe. Etwa Genossen Grimm? Der geht nicht. Genossen Schneider? Der geht nicht. Wen ich sehe und frage, der sagt mir, er gehe nicht. Wer geht denn schliesslich? Der Genosse Greulich (Heiterkeit)? Das wäre konsequent, und das ist gar nicht zum Lachen. Denn jemand muss doch gehen, wenn wir beschliessen, wir wollen gehen, um Kritik zu üben. Aber es können nicht die Genossen gehen, die die Auffassung teilen, die wir vier Jahre lang durch Parteitagbeschlüsse dokumentiert haben, sondern nur die Genossen, die abweichende Auffassungen haben. Dann sind aber die Kritiker nicht vertreten.

Nun gibt es aber eine stumme Kritik. Man kann sie in Form eines Plakates an diese Kongresstür schlagen, damit jeder Delegierte dieser Sozialpatrioten es lesen kann. Dieses Plakat würde etwa lauten: « 10 Millionen Tote, 20 Millionen Kriegsopfer, mit eurer Zustimmung, mit eurer Regierung, unter Mitwirkung eures Landes.» Das genügt, das ist eine stumme Anklage. Es würde auch genügen, die Auszüge aus der « Chemnitzer Volksstimme », die ich noch zur Verfügung habe, anzuschlagen. Dort steht der Satz: « Es wird eine ausserordentliche Freude jedes deutschen Arbeitervereins sein, einen Soldaten, gekrönt mit dem Eisernen Kreuz, in seinen Reihen zu zählen.» Diese Sachen müssen wir hier anschlagen, dann haben wir die stumme Anklage, dann können wir hier erinnern, an diese Helfershelferdienste unserer ehemaligen Internationalisten Legien & Co. in Deutschland und Thomas in Frankreich. Der eine hat die literarische Offensive gegen das Proletariat Deutschlands geführt, indem er in Verbindung mit Timm in München das Buch der Zwanzig herausgegeben, in dem zehn ehemalige Sozialdemokraten und zehn Bürgerliche in enger Verbindung geschrieben haben. Es würde auch genügen, wenn wir eine Granate, erzeugt unter der Direktion von Thomas, unter Mitwirkung von Sembat, hier im Saal ausstellen würden. Kritik genug. Soviel, dass uns der Star gestochen sein sollte über den Charakter der Konferenz.

Das Bedürfnis, Zimmerwald irgendwie zu trennen und einen Teil der Zimmerwalder hinüberzulocken, ist bei diesen Sozialpatrioten sehr stark vorhanden. Ich kann das nachempfinden, denn wenn diese Zimmerwalder nicht kommen, ist dieser Kongress der Sozialpatrioten nichts anderes als ein Fleischhaufen

ohne Knochen. Es wird versucht, ihr das Gerippe zu geben durch einige Rechtszimmerwaldisten.

Man sagt uns, dass sich die Zeiten ändern und mit ihnen die Menschen. Daran glaube ich nicht, mit Verlaub gesagt: in welchem Sinne sollten sich diese Menschen ändern? Sollte diese Aenderung etwa darin bestehen, dass man die Politik Scheidemanns gegenüber dem aufstrebenden Proletariat führt, oder sollte sie darin bestehen, dass man ein Wort Scheidemanns vergessen macht, das ich mein Leben lang nicht vergessen kann, dass man gegenüber dem Präsidenten von Zimmerwald, dem Genossen Grimm, erklärt, er, Scheidemann, werde nie an einem grünen Tisch mit Grimm zusammensitzen. Ich sehe in diesen Leuten Wortbrüchige, durch die das Proletariat keine Minute geschützt ist, wo es keine Minute sicher ist, ebensalls vor einen Wortbruch gestellt zu werden in einer proletarischen Lebensfrage.

Nun noch ein wichtiger prinzipieller Hinweis. Zimmerwald und Kienthal sind im Gegensatz zu der alten Internationale geschaffen worden. Ich habe von der Zimmerwalder Konferenz erklärt, dass das eine neue Internationale ist und dass eine Verbindung mit der alten nicht mehr möglich ist. Nach vier Jahren der Scheidung sollten wir im fünften Jahr eine Hurenehe mit diesen Leuten eingehen? Ich sehe nicht ein, warum, wenn Zimmerwald als Programm bedeutet: Aufrollung des Klassenkampfes, Anwendung revolutionärer Mittel, Beseitigung der kapitalistischen Herrschaft, Einführung der Sozialisierung, Aufrichtung der proletarischen Diktatur, nicht in der Form des Gewaltregimentes. Ich wage zu bestreiten, dass es etwa der Bestialität der russischen Parteigenossen zuzuschreiben ist, dass diese Revolution Tausende und Zehntausende von Opfern gekostet hat; ich wage zu bestreiten, dass diese Genossen Bestien sind, denn der Krieg hat fünf Millionen Opfer gekostet, die Revolution viel weniger. Was bedeuten 100,000 Tote im Namen des Proletariats, wenn damit ein jahrhundertelanges Glück der Proletarier geschaffen werden kann? Hätten die russischen Proletarier etwa die Periode Kerenski oder gar die Periode Miliukoff halten sollen, damit die 15 Millionen russischer Arbeiter weiter das russische Kapital gestützt und ihm seinen Ertrag gesichert hätten? Da sage ich: Lieber 100,000 Opfer! Die deutsche Industrie fordert alljährlich 150,000 Opfer durch Unfälle.

Ich danke Ihnen, dass Sie mir Gelegenheit gegeben haben, diese Ausführungen hier zu machen. Zum Schluss möchte ich Ihnen sagen, welche Rolle wir spielen, wenn wir an diese Konferenz gehen. Wir werden vor vollendete Tatsachen gestellt sein, da fertige Programme vorliegen: Die Friedensfrage wird aufgerollt werden. In welcher Form? In der Form, dass man sagt, man wolle sich verständigen über die Landesgrenzen. Die Franzosen wollen Elsass-Lothringen zurückgeben. Welchen Stand-

punkt sollen wir Zimmerwalder einnehmen, wenn nicht den, dass wir diese Jongliererei mit Ländern oder Völkern überhaupt nicht mehr mitmachen wollen. Soweit die Herren, die am Kongress teilnehmen, das nicht wissen sollten, werden wir bemüht sein, ihnen unsern Standpunkt durch entsprechende Broschürenliteratur zur Kenntnis zu bringen.

Die Friedensfrage, wie diese Leute sie lösen wollen, wird durch die Ouvertüre der Schuldfrage eingeführt. Wer ist schuld, Deutschland, Oestereich? Ich sage nein, es ist der Imperialismus, die dem Kapitalismus innewohnende Tendenz, die diesen Krieg herbeigeführt hat. Das ist keine Personenfrage, sondern da handelt es sich um immanente Kräfte innerhalb der geschichtlichen Entwicklung. Wenn diese Frage aufgerollt wird, könnte man von einer Schuldfrage höchstens im Sinne der Auslösung sprechen. Da mögen Sie die Schuld dorthin legen, wo sie zu suchen ist, niemand von uns wird sich dagegen sträuben, im Gegenteil, Trotzky hat schon im Anfang des Krieges nachgewiesen, wo diese Schuld zu suchen ist.

Dann die Sozialisierungsfrage. Ich habe gehört, dass hier in Bern einmal ein internationaler Gewerkschaftskongress stattgefunden habe. Der Kongress hat gefunden, es solle als erste Forderung aufgestellt werden, dass überall der Zehnstundentag eingeführt werde. (Heiterkeit.) Das sind die Revolutionäre von heute, die auf diesen Kongress kommen, und um nun unsere Auffassung von diesen Auffassungen klar abzugrenzen, habe ich das Bedürfnis empfunden, durch meine Anträge sie vor eine klare Entscheidung zu stellen.

Ich wünsche keine Proseliten, sondern nur grundsätzliche Anhänger.

* * *

Antrag Schneider.

« Die sozialdemokratische Partei der Schweiz steht auf dem Boden des Klassenkampfes und der internationalen Solidarität des Proletariats gegen die wider die Arbeiterklasse verbündete Bourgeoisie. Diese internationale proletarische Solidarität muss sich im Frieden wie im Kriege bewähren, denn sie ist die Grundlage eines jeden ernsthaften Kampfes für die Verwirklichung der sozialistischen Ziele.

Von dieser Erkenntnis ausgehend, hat die sozialdemokratische Partei der Schweiz alle auf eine Wiederherstellung der internationalen proletarischen Beziehungen und auf den Aufbau einer aktionsfähigen Arbeiter-Internationale gerichteten Bestrebungen unterstützt und gefördert, indem sie aus eigener Initiative den Versuch zur Einberufung von internationalen Konferenzen unternahm oder deren Einberufung vom Internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel verlangte. Alle diese

Bestrebungen und Versuche scheiterten an dem notorischen Widerstand der sozialistischen Mehrheitsparteien der kriegführenden Länder, die im Widerspruch zu den Kongressbeschlüssen von Stuttgart, Kopenhagen und Basel die nationale Solidarität mit ihrer Bourgeoisie über die internationale Solidarität des Proletariats stellten, den Klassenkampf preisgaben, den Burgfrieden eingingen, den Krieg und die verbrecherische Kriegspolitik ihrer Regierungen unterstützten und so zu einem Hindernis der internationalen Verständigung wurden.

Die nach Bern einberufene, auf den 3. Februar und folgende Tage festgesetzte internationale Konferenz ist das Werk dieser Parteien. Nachdem die sozialdemokratische Partei der Schweiz in ihren Beschlüssen über die Konferenzen von Zimmerwald und Kienthal wie in ihrer Stellungnahme zur Militärfrage wiederholt ihre Meinung dahingehend zusammenfasste, dass die Voraussetzung jeder internationalen Verständigung im entschlossen geführten Kampf des Proletariats eines jeden Landes gegen seine herrschende Klasse liege, lehnt es die Partei entschieden ab, sich an der Organisation einer Konferenz zu beteiligen, die nichts weiter ist als die im Widerspruch zu den proletarischen Interessen stehende und darum mit Nachdruck bekämpfte Fortführung der von den Mehrheitssozialisten während des Krieges befolgten politischen Linie.

Aus diesen Erwägungen lehnt der Parteitag die Beschickung der Berner Konferenz von sich aus ab. Er beauftragt die Geschäftsleitung, sofort eine Konferenz aller, im Gegensatz zur offiziellen Kriegs- und Friedenspolitik und auf dem Boden des Klassenkampfes stehenden Parteien und Parteigruppen einzuberufen, zum Zwecke der Weiterführung des in Zimmerwald und Kienthal begonnenen Werkes. »

Zusatzantrag Platten.

« Die sozialdemokratische Partei der Schweiz erklärt: Die vom Internationalen sozialistischen Bureau in Brüssel einberufene Konferenz ist zu betrachten als ein Versuch der Sozialpatrioten und Durchhalte-Politiker, nach vierjähriger Verleugnung des Klassenkampfes wiederum die Führung des internationalen Proletariats an sich zu reissen.

Die Konferenzteilnehmer werden eine Komödie internationaler Verständigung aufspielen, in Wirklichkeit aber weiterhin getreue Diener ihrer Landesbourgeoisie bleiben.

Wir stellen fest, dass das Bureau des Sozialpatriotenkongresses darauf ausgeht, die Zimmerwald-Anhänger zu spalten, um, mit fremden Lorbeeren sich schmückend, etwas blutverjüngt vor das europäische Proletariat treten zu können.

Wir lehnen es ab, auf einer Konferenz vertreten zu sein, wo die für den Mord Liebknechts und der Rosa Luxemburg mora-

lisch Verantwortlichen neben Genossen sich setzen wollen, die vielleicht schon in den nächsten Wochen als neue Opfer von Regierungssozialisten fallen werden.

Wir begrüssen die russische Revolution und anerkennen den Schlachtruf der russischen und deutschen Revolutionäre, indem sie das Proletariat zur Weltrevolution aufrufen. Mit ihnen sind wir der Auffassung, dass unüberbrückbare Gegensätze zwischen den Sozialisten der ersten Internationale und denen von Zimmerwald bestehen.

Angesichts dieser Auffassung weist der Parteitag die vom Internationalen sozialistischen Bureau an die schweizerische Partei gerichtete Einladung zurück.» (Lang anhaltender Beifall.)

END OF
TITLE